

Perfekt reagiert

Von Edda Kremer

Für den Schriftsteller James Joyce waren Fehler das Tor zu neuen Entdeckungen. Im Moment des Fehlers will wohl kaum einer solch literarische Weisheit hören. Zu groß die Wut auf das eigene Unvermögen. Mistake. Faute. Fehler. Egal welche Sprache, das Wort klingt einfach nicht schöner. Fehler macht niemand gern. Auf einen Fehler hingewiesen werden, ist noch unangenehmer. Beim Umgang mit selbigem entwickeln sich viele Strategien: Kopf einziehen, die Sache abwiegeln, herunterspielen, Contra geben oder einfach alles eingestehen? Die Fehlerkultur füllt inzwischen ganze Bücher. Auch Zeitungsredaktionen sind regelmäßig mit technischen Fehlern oder falschen Einschätzungen konfrontiert. Der offensive Umgang mit dem eigenen Verstoß fällt auch gestandenen Journalisten mitunter schwer. Beim Presserat gab es in den vergangenen Monaten zwei positive Fälle, in denen Chefredaktionen ethische Verstöße gleich am nächsten Erscheinungstag von sich aus korrigierten. Durch das selbstkritische Verhalten hatten die Redaktionen das in der Präambel des Pressekodex geforderte Ansehen der Presse selbst wieder hergestellt – besser noch als es eine Rüge des Presserat gekonnt hätte. Sanktionen verhängte der Beschwerdeausschuss deshalb nicht.

Rückblick: Die Eröffnung der Olympischen Winterspiele in Vancouver steht kurz bevor, die Berichterstattung ist in vollem Gange. Auch bei der Neue Presse Coburg. Am Abend des 13. Februar baut der Spätdienst die Sportseite zusammen. Die Redaktion will aktuell sein. Plötzlich fliegt der georgische Rodler Nodar Kumaritaschwili beim Training aus der Bahn. Der junge Sportler stirbt. Ein Schock. Die Nachrichtenagenturen bringen Berichte und Bilder in Hülle und Fülle. Auch in der Neuen Presse Coburg muss umgeplant werden. Ein Foto wird zunächst als Platzhalter genommen, die genaue Auswahl soll später erfolgen. Es zeigt den Verletzten in Nahaufnahme, während Ärzte um sein Leben kämpfen. Das Bild sollte eigentlich nicht erscheinen. Eine kleine Unachtsamkeit, am nächsten Tag ist es dennoch im Blatt. Ein Fehler, der viele Leser schockiert. Sie schreiben an die Redaktion, machen ihrem Ärger Luft. Einem Menschen beim Sterben zuzusehen, finden viele zu Recht unangemessen sensationell. „Das Bild ist eine klare ethische Grenzüberschreitung, es hätte nicht veröffentlicht werden dürfen“, sagt Wolfgang Braunschmidt, Redaktionsleiter der Neuen Presse Coburg. Der 50-jährige hat in seiner Journalistenkarriere bei Unfallberichten schon oft vor der ethischen Abwägung zwischen Informationsauftrag und Persönlichkeitsrechten gestanden: Welches Foto ist vertretbar und welches nicht? „Fotos von Sterbenden waren und sind immer ein absolutes Tabu“, sagt er. Den Vorfall in der eigenen Redaktion bedauert er. Am Tag des Erscheinens telefoniert er sofort mit dem Chefredakteur der Frankenpost, Johann Pirthauer. Dieser ist für beide Zeitungen redaktionell verantwortlich. Für die Journalisten ist klar: Wir müssen uns entschuldigen. Am besten auf Seite 1. Da Frankenpost und Neue Presse Coburg bei ihrer Mantelausgabe eng zusammenarbeiten und das Foto ebenfalls in der Frankenpost erschien, wird die Entschuldigung in beiden Ausgaben veröffentlicht. „Unsere Glaubwürdigkeit stand auf dem Spiel. Das ist das wichtigste Gut, was wir haben. Eine rechthaberische Position hätte dazu geführt, dass wir nicht mehr ernst genommen worden wären. Wenn man einen Fehler erkennt, muss man dazu stehen und ihn richtig stellen“, sagt Braunschmidt rückblickend. Diese Position vertritt auch Kollege Volker Stennei, Chefredakteur des Hellweger Anzeigers. Er hat eine ähnlich unangenehme Erfahrung mit einem veröffentlichten Bild erlebt. „Ich hab mich wirklich geschämt, als ich die Ausgabe gesehen habe. Es hat mich mitgenommen“, sagt der 49-Jährige und spricht gar von einem „kollektiven Blackout“ seiner Redaktion. Was war passiert? Ein vermisster Mann wurde tot aus der Seseke geborgen. Ein Fluss, der oft unterschätzt wird, und in dem immer wieder Menschen auf tragische Weise umkommen. Die Redaktion entscheidet sich dafür, den Fund der Leiche zu illustrieren. Sie wollte das Bewusstsein für die Gefahr erhöhen, die von dem Fluss ausgeht, sagt Stennei. Ein gutes Anliegen, bei dem die ethische Grenze jedoch überschritten wurde. Der Leser blickt dem Toten nicht direkt ins Gesicht, doch die aus dem Wasser herausgezogene Leiche ist deutlich von hinten zu sehen. Das Ganze gleich auf

zwei Bildern auf der Titelseite der Lokalausgabe. Gerade mit Blick auf die Angehörigen ist die Veröffentlichung pietätlos. „In der Redaktion war der Teufel los“, erinnert sich Stenei. Von Staatsanwaltschaft bis Notarzt, es hagelt Kritik von allen Seiten. Der Chefredakteur muss und will Lesern und Offiziellen Rede und Antwort stehen. Ebenso wie in Coburg ist für Stenei schnell klar, dass er den Vorfall auch öffentlich thematisieren will. Ein ausführlicher Bericht mit Bezug auf den Pressekodex und einer Entschuldigung an die Angehörigen des verstorbenen Mannes erscheint am nächsten Tag. Stenei: „Wir treten als Presse dafür ein, die Würde des Menschen zu achten und die Schutzräume, in denen wir uns bewegen. Die haben wir mit Füßen getreten. Wenn man einen Fehler macht, muss man die Größe haben, ihn auch einzugestehen.“ Die Reaktionen der Leser sind positiv. „Viele Leute hatten mit einem Fünfzeiler gerechnet“, sagt Stenei. Auch Kollege Braunschmidt in Coburg ist froh, dass er sich für den offensiven Umgang mit dem Fehler entschieden hat. Er denkt, dass die Leser wahrgenommen haben, dass es ein bedauerliches Versehen war. Inzwischen herrscht in beiden Redaktionen wieder Alltag. Was bleibt in den Köpfen hängen? Bei den Lesern möglicherweise die Achtung vor dem selbstkritischen Handeln ihrer Zeitung. Bei den Redakteuren sicherlich eine Sensibilisierung für die ethische Dimension ihres Handelns. Vielleicht birgt die klare Positionierung auch ein Tor zu neuen Entdeckungen?